Sie wollten leben!

Vor 85 Jahren

Ab 18.Oktober 1941 deportierten die Nazis tausende jüdische Frauen, Männer und Kinder in den Tod im Osten. Einige wählten vor der drohenden Deportation die Flucht in den Suizid.

Berlin, 29. September 1941 © picture alliance / SZ Photo | Scherl

Verfolgt, misshandelt und getötet wurden auch Sinti und Roma, politische Gegner, Zeugen Jehovas und Bekennende Christen, Homosexuelle und Menschen wegen ihrer Gesinnung, Nationalität, Behinderung oder Erkrankung.

Hermann Schulz © Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Nach Abbruch seiner Banklehre schloss HERMANN SCHULZ das Lehrerseminar ab und war ab 1913 als Lehrer in Reinickendorf und Oranienburg tätig. In Oranienburg betätigte er sich mit seiner Frau Ella politisch, was 1920 zur Strafversetzung nach Reinickendorf führte. Nach dem Verbot der Sozialistischen Arbeiterpartei 1933 verlor er seine berufliche Stellung und blieb bis 1939 arbeitslos. Seine koordinierte Widerstandsarbeit setzte er in der Illegalität fort, auch mit Hilfe seiner Frau. Am 10.10.1942 verhaftete die Gestapo Hermann. Während der Haft und Folter stürzte er sich im Polizeipräsidium im November 1942 in den Tod.

Romanshorner Weg 58, Reinickendorf

Gertrud Liebert © Landesarchiv Berlin, A Pr. Br. Rep. 030-06 Nr. 21649

GERTRUD LIEBERT (geb. MICHELSOHN) wurde am 22. März 1877 in Gaudenz (Polen) geboren und heiratete Karl Liebert aus Gaudenz. Ihr gemeinsamer Sohn ALBERT wurde 1908 geboren. Anfang des Jahres 1922 zog die Familie nach Berlin, wo sie ein eigenes Haus in der Dianastraße 40 bewohnte. Im Jahr 1922 starb Ehemann Karl. Ihr Sohn Albert trat 1928 aus der Jüdischen Gemeinde aus und emigrierte 1930 nach Amsterdam, von wo aus er 1942 nach Auschwitz deportiert und ermordet wurde. Gertrud Liebert lebte zuletzt in einem jüdischen Altersheim und wurde von dort am 14.09.1942 nach Theresienstadt deportiert und ermordet.

Dianastraße 40, Waidmannslust

Friedrich Lüben © Landesarchiv Berlin, C Rep. 902-02-02, Nr. 2

Der Bootsmann FRIEDRICH LÜBEN stammte aus Brandenburg und zog 1929 nach Borsigwalde, wo er nach seiner Arbeitslosigkeit als Hilfsarbeiter arbeitete. Lüben war von 1923 bis 1933 Mitglied der KPD. Im Rüstungsbetrieb Borsig organisierte er mit Fremdarbeitern Übersetzungen von Flugblättern und nahm Kontakt zur Mannhart-Gruppe auf. Ende November 1943 wurde die Gruppe verhaftet. Im Prozess 1944 rettete Lüben mit einer Falschaussage einem Mitangeklagten das Leben. Bis auf ihn wurden alle Mitglieder der Gruppe wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde am 25.9.1944 im Zuchthaus Brandenburg/Görden vollstreckt.

Berliner Str. 26, Tegel

LOTTO STIFTUNG BERLIN

INGE DEUTSCHKRON STIFTUNG

BERLIN Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf

BERLIN Bezirksamt Lichtenberg

DOKUMENTATIONS ZENTRUM Flucht, Vertreibung, Versöhnung

Stiftung für Toleranz und Völkerverständigung

GLEIS 69 und Berliner Stolperstein-Initiativen

ilg-Außenwerbung Medienpartner

Etwa 12.000 Stolpersteine erinnern in Berlin an die Schicksale deportierter, ermordeter und geflohener Menschen während des Nationalsozialismus. Von den wenigsten sind persönliche Fotodokumente erhalten. Im Unterschied zu vielen anderen Städten ist bislang kein Foto der fast 200 Deportationen aus Berlin gefunden worden.

Konzept: Günter Jeschonnek · Gestaltung: Michael de Maizière · Mitarbeit: Henrik Frankemölle

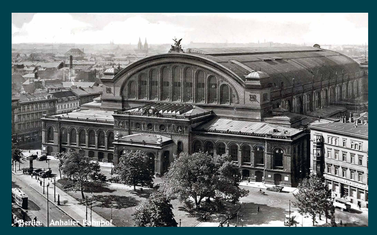
Zum Gesamtprojekt
www.gleis69.de

www.stolpersteine-berlin.de

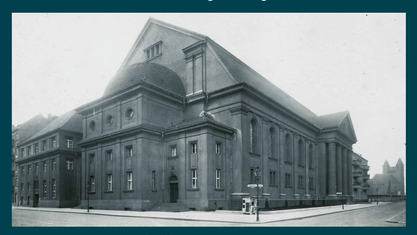
www.lastseen.de

Ehemaliger Güterbahnhof Grunewald mit Gleis 17
© Christian Rothe

Güterbahnhof Moabit mit Gleis 69, der Laderampe und Ladestraße für die Gleise 81 und 82 © „Eisenbahnfotografien 1926-1940 von Hans Schimanski", Josef Kaiser (Hrsg.), Ludwigshafen 2015



Anhalter Bahnhof © Sammlung Axel Mauruszat



Synagoge Levetzowstraße © Berlin Museum

»Am Vormittag [des 18. Oktober 1941] begann die sogenannte ›Ausschleusung aus dem Sammellager‹ und die Verbringung der Transportteilnehmer nach dem Bahnhof Grunewald bei strömendem Regen. Die SS hatte ihre offenen Lastwagen vorfahren lassen […] diese durften aber nur Schwache und Kinder benutzen, alle anderen mußten in einem langen Zuge durch die Stadt laufen.«

Auszug aus den Erinnerungen von Hildegard Henschel (1947). Sie war die Ehefrau des letzten Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Berlin und Überlebende des Ghettos Theresienstadt.